



Schwarzwälder Sonntagsblatt

Sonntagsausgabe der Schwarzwälder Tageszeitung „Aus den Tannen“

Nr. 26 Anzeigenpreis: Die einpaltige Zeile 20 Pfg., die Neblamelle 50 Pfg. **Altensieig, Sonntag den 27. Juni** Bezugspreis im Monat 50 Pfennig Die Einzelnummer . . . 15 Pfennig 1926

Sonntagsgedanken.

Nicht schelten!

Wenn uns Tadel begegnet und wenn wir Schlechtes sehen, drängt es uns zum Klagen und zum Schelten. Aber das ist eine Antwort des ungeistigen Menschen, über die der geistige Mensch hinauskommen muß. Sowohl: auch das Schelten über moralische Missethäter ist selten anders zu beurteilen. Es ist gewiß manchmal ein scharfes Wort am Plage gleichsam zur Reinigung der Luft. Aber zur Befreiung des Missethätigen führt nicht das Schelten — das im Jäger oft noch verschlimmert und verhärtet — sondern das tatsächliche Vorbild des Rechts. Das Haus des Bösen wird nicht leerer, wenn wir mit Steinen dagegen werfen, sondern wenn wir mitbauen am Haus des Guten. Man muß sich — nach einer alten Regel, die unsere Wesen gern eingehärtet haben — mit dem Bösen so wenig wie möglich unmittelbar abgeben. Man muß es möglichst mit stiller Verachtung strafen und den ganzen schweren, oft scheinbar aussichtslosen Kampf in einem stolzen Geiste führen. „Selbst wenn es wahr wäre — ob es gleich nicht wahr ist — daß das Böse regiert, würde mich das stören? Was schiert es mich? Trotz Tod und Teufel halte ich mich zum Guten.“ (Kressen). P. St.

Wahres Leben

Wir müssen recht werden in allen Dingen und nicht fortfahren, bloß leichtsinnigterweise und zum Scherz da zu sein. Fichte.

Was wir in uns nähren, das wächst: das ist ein ewiges Naturgesetz. Goethe.

Lange leben, wirklich leben, intensiv, mit der ganzen Seele tief leben! Dieses Leben entdecken, erschließen, entsalten wir aber eher in der Not als im Glück. Wir gewinnen es nur durch Leiden und Kämpfe, Widerstreben und Ueberwinden, nicht durch Genießen und sich treiben lassen. Joh. Müller.

Die Tochter des Tyrannen

Novellette von Alexander Koszlowski

Im Park der Metropolitan Oper zu New York sah er neben Raud Jefferson, den Bühnenvorgänger aufmerksam hingehen. Was ihn nicht hinderte, seiner Nachbarin gelegentliche Blicke zu widmen, in denen sich ein beständig wachsendes Wohlgefallen zeigte. Sie war die Tochter eines New Yorker Hausbesizers, die sich nach Landesitte einer gewissen Unabhängigkeit erfreute und ihren künstlerischen Neigungen folgen durfte; er, Baldwin West, war ein junger, vermöglicher Deutsch-Amerikaner, der die Verbindung mit seiner rheinischen Heimat noch nicht gelöst hatte. Doch hier in der Oper die Nähe nebeneinander fanden, was das Werk des reinen Zufalls. Aber Baldwin erklärte in diesem Zufall einen Schicksalswink, und er wußte es so einzurichten, daß sie auch in einigen weiteren Vorstellungen Nachbarin wurden. Bald wagte er es, in den Zwischenakten das Wort an sie zu richten, aus den Worten wurden längere Gespräche, und diese zuerst künstlerisch betonten Unterhaltungen nahmen bald eine entscheidende Wendung. Junge Seelen finden sich so leicht, wenn sie auf Tonwellen schwebend sich für die nämlichen Offenbarungen begeistern können. Bald verstand es, die Besonderheiten der Oper in so geistreicher Form zu erläutern, daß seine Erklärungen nicht nur den Kunstverstand der hübschen Raud trafen, sondern auch ihr Herz. Schnell genug ließen die Fäden des Einverständnisses zwischen den jungen Leuten. Bei „Carmen“ hatte es angefangen, und nach dem zweiten Akte des „Tristan“ war der Bund schon im Prinzip geschlossen. Nur daß nunmehr beide entschlossen waren, das Finale nicht durch Holbes Viebestod zu ergänzen, sondern weit lebendiger und erfreulicher durch Raubs Liebesfrühling, mit Verlobung, Hochzeit und was sonst zu einem Roman der Wirklichkeit gehört.

Also präsentierte sich Baldwin am nächsten Vormittag, romantisch gestimmt, aber in bürgerlichem Salongewande beim alten Herrn Jefferson, um in wohlgeleiteter Rede die Hand seiner Tochter zu erbitten. Die äußeren Bedingungen schienen recht gut zum Antrag zu stimmen. Baldwin West hatte Referenzen und Dokumente mitgebracht, aus denen hervorging, daß er nicht nur auf amerikanischem Boden, sondern auch im deutschen Rheingau ansehnlich begütert war. Die Jungfrau seiner Tochter leuchtete mithin dem Papa Ralph Jefferson vollkommen ein. Auf die Standesbefähigung des Freiers, der sich als Privatgelehrter zu erkennen gab, legte der Vater kein besonderes Gewicht. Ihm genügte der Besitz und das Bankguthaben, kurzum, er war bereit, die Hände der jungen Leute ineinander zu legen, — falls nur, — ja, hier kam ein großer Hafen, der sich nicht so einfach hängen ließ.

„Sie müssen nämlich wissen, Mr. West, ich bin nebenamtlich Obmann im städtischen Büro für die antialkoholischen Angelegenheiten. Sie werden es sonach begreiflich finden, wenn ich in dieser Hinsicht von Ihnen ein Glaubensbekenntnis verlange.“

„Sie werden nicht erwarten, daß ich die Bezeugung zu Ihrem ehrenwerten Hause mit einer Lüge eröffne. Also, ich weiß mich frei von jeder lasterhaften Uebertreibung meiner Lebensgewohnheiten, allein als Sohn meiner lebensgegneten Heimat bin ich auch kein Verächter eines guten Trankes. Bis jetzt ist es mir sogar in New York noch immer gelungen, mir das Nötige in bescheidenem Maße zu verschaffen.“

„Hört doch den Wahrheitsapostel! Sie bekennen mir direkt, daß Sie Schliche und Bestechungen anwenden, um das Bundesverbot zu umgehen, um widerrechtlich Mengen von Wein zu erwerben.“

„Nicht ausschließlich; bisweilen kommt auch Bier und Whisky für mich in Betracht.“

„Diese Aufrichtigkeit erleichtert die Auseinandersetzung. Betrachten Sie Ihr Heiratsprojekt als gescheitert: Ich verweigere Ihnen meine Tochter.“

„Und wenn ich mich zu Ihnen bekehre?“

„Das würde die Sachlage natürlich ändern. Unterwerfen Sie sich einer Bewährungsfrist von drei Monaten. Kommt in dieser Zeit kein Tropfen Alkohol über Ihre Lippen, dann akzeptiere ich Sie als Schwiegersohn.“

„Gut, ich bringe dieses Opfer auf dem Altar meines Liebels.“

Die Bewährungsfrist begann augenblicklich, allein über der Verlobungszeit mit fakultativem Widerruf lag der düstere Schatten eines Verhängnisses. Der trockengelegte Bräutigam war nicht mehr der geistesprächtige, temperamentovolle Baldwin, der so rasch die Sympathie des Mädchens gewann. Einförmig, flüchtig und unregelmäßig bewegten sich ihre Unterhaltungen, ohne von Hause zu Hause vom Fleck zu kommen. Und dem Verständnis der bedingungsweise verlobten Raud blieb die Ursache keineswegs verschlossen. Sie deutete die Depression ganz richtig dahin, daß aus dem inneren Bestande ihres Freundes ein lebenswichtiges Element herausgebrochen war.

Und je weiter die Zeit fortschritt, desto drohender erhob sich die Frage: soll man überhaupt verzichten und einen gesellschaftlich ehrenvollen Rückzug anbahnen?

Die Antwort auf diese Frage erhielt Vater Jefferson in der vierten Woche der Kasteiung durch ein drahtloses Telegramm; ausgegeben an Bord der „Pennsylvania“ auf der Fahrt von New York nach Southampton:

„Sie werden fortgenoll bemerkt haben, daß Ihre Tochter seit gestern aus dem Hause verschwunden ist. Es liegt aber nicht der leiseste Grund für eine Beängstigung vor, denn Raud befindet sich frisch und frohlich in meiner Nähe auf dem Wege nach meinem Nebengut am Rhein, wo wir einen gebelichen Hausstand begründen werden. Ich trage Ihnen nichts nach, bin vielmehr entschlossen, bei meiner Hochzeit das erste Glas aus meiner Spezial-Kressen aus Ihr Spezielles zu trinken; vorausgesetzt natürlich, daß Sie uns Ihren Segen telegraphisch nachsenden. Andernfalls werden wir versuchen, uns auch ohne Ihren Segen möglichst behaglich einzurichten, was uns umso leichter gelingen wird, als Raud mir wiederholt geäußert hat, eine Minute in meinen Armen wäre ihr lieber, als ein ganzes Jahr der Abstinenz unter väterlicher Obhut. Einstweilen seien Sie herzlich begrüßt von Ihren Sie mehr oder minder Liebenden, fidelen Durchgängern Raud und Baldwin.“

Himalayafahrt.

Ein schwüler Nachmittag lastete über Kalkutta, als wir — eine kleine Gesellschaft tropenmüder Europäer — die Eastern Bengal State Railway bestiegen, um uns in der kühlen Gebirgsfrische des Himalaya von ersten, leisen Fieberanzeichen zu erholen. Wir hatten alle eine nicht mehr zu unterdrückende Sehnsucht nach der Höhe und sahen ohne Bedauern die schöne indische Hauptstadt, mit ihrem durch die dort hergestellten Geschosse unrühmlich bekannten Vorort Dum-Dum, hinter uns entschwinden. Nach stundenlanger Fahrt durch das an Dschungeln reiche Gangesdelta erreichten wir bei Damudbia Ghat, den unübersehbar breiten Hauptstrom des Ganges. Hier mußten wir den Zug verlassen, um mit dem Schiff das jenseitig gelegene Sara Ghat zu erreichen, wo eine schmalere Bahn unser harrie. Die Nacht war hereingebrochen, silbern lag das Mondlicht über dem heiligen Strome. Pilger standen bis zur Brust im Wasser und hoben betend die Hände zu ihren Göttern auf; die dem Buddha geweihte Lotosblume lag weiß und still auf der Flut. Das alte Wunderland Indien, das Märchenreich unserer Kindertage, wurde hier für ein paar Nachtstunden wieder lebendig! — In Sara Ghat bestiegen wir unsern Schlafwagen, den wir am Morgen in Siliguri wieder verließen. Die kleine Gebirgsbahn, die uns hier aufnehmen sollte, erwartete uns schon mit ihrer Lokomotive in miniature und ihren seitlich offenen, ganz schmalen Waggons. Wir waren der kühleren Luft recht ungewohnt und legten alles an, was wir an Decken und Reisepejzen bei uns hatten. Die Fahrt durch den frischen Morgen war zauberhaft! Dichter Urwald mit tiefenhaften Bäumen und einem unurchbringlichen Gewirr von Farnen und Lianen umgab uns. Aus den grünen Tiefen klangen unbekannte Tierstimmen; Affen schwangen sich mit hellem Schrei aus den Baumkronen herab. In den Nischen der Wälder arbeiteten zahme Elefanten auf den Holzstapelplätzen; wilde Schluchten öffneten sich, in Schleifen und Windungen kroch die kleine Bahn zur Höhe. Wir froren fürchterlich, vergaßen es aber immer wieder über der Schönheit der Fahrt. Schon hatte einmal flüchtig der an die 8600 m hohe Gipfel des Kandschindschinga, uns aus eisiger Ferne gegrüßt. Nun, in Ghooon, wo unsere Bahn ihre höchste Höhe auf 2600 erreichte, sahen wir zum ersten Male in die ungeheure Welt des Himalaya hinein. Doch nur für eines Augenblickes Länge, denn schon fuhr wir — es war inzwischen Mittag geworden — zu dem etwas tiefer gelegenen Kurort Darjeeling, dem Ziel unserer Reise, hinab. — Es war noch etwas früh im Jahre, die Hotels und Kurhäuser hier füllten sich erst, wenn im Tiefstand die Regenzeit beginnt. So konnten wir es uns in dem hübschen hellen Hotel behaglich machen. Die Rosen blühten ums Haus, ein seltener Anblick für einen Europäer, in dessen Heimat nur noch Eis und Schnee in solchen Höhen zu sein pflegen und kümmerliches Berggras. Wir fühlten uns wie neugeboren in der trockenen, frischen, sonnigen Luft, konnten aber unsere warmen Kleider recht gut vertragen, verwehnt wie wir waren von dem Brutofen Kalkutta. Nachmittags sahen wir uns Darjeeling an. Es ist die Hauptstadt des gleichnamigen Distriktes zwischen Bhutan, Sikkim und Nepal, nahe der tibetischen Grenze und vielbesuchter Kurort für alle tropenmüden Europäer. Es liegt schön auf den grünen Vorbergen des Himalaya. Der große, alte, sehr interessante Marktplatz ist Stätte des buntesten Bildergewirres. Parfen und Hindus, Mongolen, Tibetaner und Nepalesen schließen hier ihre Geschäfte ab. Gegen Fremde sind sie schon, vor allem die Tibetaner, die große Furcht

vor dem Photographiertwerden haben und die ich nur mit List auf meine Platte bringen konnte. In der Umgebung der Stadt fanden wir öfters Gebetsmühlen am Wegrand, zuweilen über Nonnenhöhe und von interessanter Arbeit, die die Frömmigkeit wesentlich erleichtern und abkürzen! Eine Umdrehung des Hebels und das Gebet ist „gesprochen“. Ich erkaufte mir bei einer tibetanischen Familie ein kleines altes Exemplar dieser Mühlen, aus Silber und gedunkeltem Elfenbein köstlich gearbeitet; sie wird wie eine Kinderklapper gedreht, im Inneren sind die Gebete in zierlicher, roter Schrift auf einem endlosen Papierstreifen enthalten. Wie gingen an diesem Abend nicht mehr lange umher, sondern begaben uns zur Ruhe, als die ersten Sterne über den Bergen standen. Denn wir wollten des Morgens noch bei Nacht wegreiten, um auf dem 500 m höher gelegenen Tiger-Hill endlich den vollen Blick in den Himalaya zu genießen, was infolge der später auftretenden Nebel nur bei Sonnenaufgang möglich ist. — Die Nacht war nicht schön! Ich hatte ein ungeheiztes Zimmer und froz, wie ich niemals wieder in meinem Leben gefroren habe. Das Wasser in meiner Waschkübel war zu dickem Eis geworden und wenn ich annehme, daß ich auch nur ein Grad Minus in der Stube hatte, so war das für mich, die ich aus 44 Grad im Schatten kam, ein empfindlicher Unterschied! Ich war hellfroh, als der Bog mich um 2 Uhr weckte. Trotz des heißen Tees sah ich dann noch immer vollkommen steif auf meinem Pferde, als wir in die Nacht hinaus ritten. — Ein Sternenhimmel, so strahlend, wie er nur über einem Gebirge der Tropen stehen kann, spannte sich über uns aus. Wir ritten schweigend, gefangen von dem Zauber der Stunde. Wir jungen, tibetanische Führer gingen, mit seltsam geformten Laternen an langen Stangen uns voraus. Doch kaum hatten wir den schmalen, bergansteigenden Waldpfad erreicht, als sie — in etwas seltsamer Auffassung ihrer Führerpflicht — mitsamt den Laternen auf steileren Felsstufen verschwand und uns in einem wahrhaft undurchdringlichen Waldesdunkel allein ließen. Ich ritt einen Schimmel, der matt im Finstern zu sehen war; so nahm ich denn die Felle und wir ritten langsam durch die Nacht, die nur zuweilen schwach erhellt wurde, wenn einer der strahlenden Sterne, die wie kleine Röhre leuchteten, durch die dichten Wipfel der Riesentannen schien. Die kleinen Pferdchen gingen mit vorgestreckten Köpfen sicher ihren Weg. Inmitten lichter wurde das Dunkel, die Sterne schwanden, und als wir den Wald verlassen und über die weiten Hochflächen des Tigerhills ritten, hob sich ein unendlich klarer Morgen. Und hier oben fanden wir auch unsere freundlich grinsenden Führer wieder. Nun lag sie endlich vor uns, die einsame Welt des Himalaya! Scharf umrissen bis in die ferne Ferne standen die ungeheuren Gipfel, die Schroffen und Schluchten, im eisigen Morgenlicht. Uns zunächst hoben Kantshindschinga und Donka, plattisch und nah zum Greifen, ihre majestätischen Felsenhäupter, von weiß leuchtenden Firnen gekrönt, in den Aether hinauf. Gipfel an Gipfel reihete sich an und über sie hinweg schweifete der Blick über Nepal und Bhutan hinaus, bis hinein nach Tibet, zum Scheitel der Erde: zum Mont Everest! Langsam ererbten die höchsten Firne, während tiefer unten der Schnee noch in blauen Schatten lag. Aber immer stärker und leuchtender erglöhnten die weißen Meisen vor uns, freudig hob sich im Osten das junge Gestirn und bald umspielte diese ganze gewaltige Bergwelt der Erde, und auch uns selbst das volle Morgenlicht. Tibet, das verbotene, lockende Land, lag in Duft und Ferne. — / Ich weiß nicht, wie lange wir so in stummem Schauen gestanden haben. Ich erwachte erst aus meiner Andacht, als schon Nebel und Wolken, die tagsüber meist das unvergleichliche Bild verhüllten, sich um die Gipfel ballten. Da bestiegen wir in schweigender Ergriffenheit unsere Pferde wieder und in gestrecktem Galopp jagten wir im frischen Frühwind über das Hochplateau des Tigerhills zurück. Ich habe noch bei manchem Sonnenaufgang hier oben gestanden. Aber niemals habe ich mich satt getrunken an der Schönheit dieser Bergwelt, die wahrhaft höher ist als alle Vernunft und noch jetzt, da ich längst wieder im sorgenvollen Europa sitze, kann ich von der Sehnsucht nicht frei werden nach diesem Morgenblick in die Unendlichkeit.

Ueber Groß- oder Kleinstadt

macht Rene Bertoli im St. N. T. folgende beachtenswerte Ausführungen:

Was ist wünschenswerter, das Leben in einer Groß- oder einer Kleinstadt? Die Beantwortung dieser Frage läßt sich nicht in Pausch und Bogen abtun, denn nirgends tritt mehr als hier das alte Sprichwort in sein Recht: „Eines schickt sich nicht für alle.“ Die Neigungen und die finanziellen Verhältnisse des Einzelnen sprechen hier ein gewichtiges Wort.

Daß es junge Leute, besonders solche, die in kleinstädtischer oder ländlicher Umgebung aufgewachsen sind, mit aller Macht nach der Großstadt mit ihrem Treiben, ihren mannigfachen Anregungen und Darbietungen, ihren interessanten Persönlichkeiten und ihrem abwechslungsreichen Leben zieht, finde ich ohne weiteres verständlich. Anders ist es jedoch, wenn es sich um ältere Menschen handelt. Ich selbst bin in kleinstädtischer Umgebung groß geworden, habe dann 10 Jahre in der Großstadt gelebt, um hierauf abermals nach einer Kleinstadt überzusiedeln. Ich kenne also die Licht- und Schattenseiten des Großstadt- und des Landlebens. Nach meinem Dafürhalten überwiegen bei dem ersten der Schattenseiten ganz erheblich, wenigstens für alle diejenigen, und sie bilden weit aus der Mehrheit der Bevölkerung, die keine gut gefüllte Börse besitzen.

Wer sparen und sich nach der Dede strecken muß, hat von den Darbietungen der Großstadt, die doch fast ausschließlich nur für Geld zu haben sind, verzweifelt wenig. Die oft aufgestellte Behauptung, daß man in der Großstadt im allgemeinen billiger einläuft als anderwärts, mag ja an und für sich zutreffen. Da indessen Privatleute nicht gerade in den Geschäftsvierteln zu wohnen pflegen und dabei sehr oft nicht die Mittel besitzen, um Anschaffungen im Großen zu machen, gehen bei solchen billigen Kaufsgelegenheiten häufig ansehnliche Beträge für Straßenbahnfahrten oder für Stiefelsohlen drauf und verringern den Vorteil der billigen Erwerbungen.

„Die Kinder werden früher selbständig und prattig in ihrem Handeln.“ wird oft den in der Großstadt aufgewachsenen jungen Leuten nachgerühmt. Dies läßt sich gewiß nicht in Abrede stellen. Die Großstadtjugend ist früher reif und zeigt sich den Anforderungen des materiellen Lebens gegenüber gewickelter und selbständiger als der Kleinstädter oder Landbewohner, bei dem die im Getriebe des Lebens so nützliche Erfahrung und Selbständigkeit erst später sich einstellen. Bedeutet jedoch ersteres tatsächlich einen so ungeheuren Nutzen? Und wie viele Nachteile stehen diesem angeblichen Vorprung gegenüber! Mich dauern immer die Großstadtkinder, welche ihre Jugend in einer Mietkaserne verbringen, wo das Heim außerhalb der Glasüre aufhört und kein Stückchen Garten, nicht der kleinste Hof zur Verfügung steht, kein Fleckchen Erde, wo sie zu Hause sind. Die in einer großstädtischen Mietkaserne aufgewachsenen Kinder, die womöglich nur eine kurze Spanne Zeit in ein und derselben Wohnung hängen, können nicht das Heimatgefühl haben, das Bewußtsein der Geborgenheit im Elternhause, wie es dem in der Kleinstadt aufgewachsenen innewohnt. Und welcher großen Wert ein hartes Heimatgefühl, die Erinnerung an die im Vaterhause verlebten Jahre fürs spätere Leben hat, brauche ich gewiß nicht besonders darzutun: „Ein eigenes Heim, ein Häuschen mit einem Garten, wo man wirklich zuhause ist und dereinst keine Tage in Frieden zu beschiden hofft.“ ist wohl der Traum der meisten Menschen. In der Kleinstadt oder auf dem Lande läßt er sich für viele verwirklichen. Wer aber, der nicht über Reichthümer verfügt, kann ihn in der Großstadt zur Tat werden lassen? Und doch ist dieser Hang zur Bodenständigkeit den meisten Menschen angeboren! Wie beklagenswert es ist, daß die Großstadtkinder der Natur fast vollständig entfremdet sind, möchte ich nur nebenbei bemerken.

In der Großstadt kennt man keine Neugier. Da sind die Menschen großzügiger, und keiner kümmert sich um den andern.“ Diese oft gehörte Behauptung möchte ich nicht un widersprochen lassen. Ich habe in der Großstadt Frauen kennen gelernt, die in der Großstadt geboren und aufgewachsen waren und sich als Keinsünder und neugieriger erwiesen als die eingetragene Kleinstädterin. Daß sich ihre Neugier nicht wie in der Kleinstadt auf den ganzen Wohnort, sondern nur auf die zahlreichen Hausgenossen und die Nachbarn erstreckt, ändert ja nichts an der Sache. Kleinstädtische Neugier kann ja gewiß ungemein lästig fallen, allein es ist durchaus nicht immer lediglich Neugier, was den Kleinstädter oder Landbewohner antreibt, sich um seine Mitmenschen zu kümmern. Wenn ein Leid über jemanden hereinkommt, eine Krankheit einlehrt, kann man in der Kleinstadt heute noch Teilnahme und ungenügende Hilfsbereitschaft erfahren, die man in der Großstadt, wo der Egoismus sich Ellenbogenfreiheit schafft und nur für sich sorgt, vergebens suchen würde.

Der Ansicht, daß wer geistige Interessen pflegt, in der Großstadt wohnen muß, kann ich schon gar nicht beipflichten. Wer nicht auf künstlerische Darbietungen, auf wissenschaftliche Institute angewiesen ist, über die nur die Großstadt verfügt, kann seine geistigen Interessen auch in ländlicher Stille befriedigen. Ich möchte nur daran erinnern, daß erste Geistesgötzen ihre Meisterwerke in kleinstädtischer Umgebung schufen. Waren denn das Jena, in dem Schiller dichtete, Goethes Weimar, Königsberg zur Zeit, als Kant dort seine Werke verfasste, Großstädte? Alles in allem geht meine Ansicht dahin, daß, wer nicht über reiche Mittel verfügt, in der Großstadt nur die Schattenseiten des Großstadtlebens kennen lernt, ohne sich an dessen Lichtseiten erfreuen zu dürfen, während ihm die Annehmlichkeiten des Kleinstadt- und Landlebens, die man umsonst haben kann, verloren gehen.

Die Gefolei

Von Walter Deller, stud. rer. vol., Köln

Große Ausstellung in Düsseldorf! Wer denkt da nicht an Kunst! Ist man doch gewöhnt, Düsseldorf und Kunst miteinander in Verbindung zu bringen. Und wahrlich, der Aufbau einer großen Ausstellung, wie sie die „Gefolei“, d. h. Gesundheitspflege, soziale Fürsorge und Leibesübungen, darstellt, ist wohl noch nie in diesem Umfang als künstlerische Angelegenheit betrachtet und durchgeführt worden. Alle Künste Düsseldorfs, ja seine ganze Kultur haben mitgewirkt, um ein Werk zu errichten, das über die engen Grenzen hinauswächst, zur deutschen Sache wird.

Es wäre verfehlt, eine Ausstellung beschreiben zu wollen, die man nur in einigen Tagen kennen lernen kann und zu deren Studium man mindestens eine Woche benötigt. Ich will mich daher nur ganz allgemein mit der Entstehung, dem Wesen und Bedeutung der Gefolei befassen.

Ursprünglich als Feier für die 100jährige Bezelehung des Rheinlands mit Preußen gedacht, sollte sie unter dem Namen „100 Jahre deutscher Kunst und Kultur“ im Jahre 1915 zur Eröffnung gelangen. Ritten in diese Vorarbeiten fiel der Weltkrieg, der eine Durchföhrung in absehbarer Zeit immer unwahrscheinlicher werden ließ. Man schritt zur Liquidation. Außer des Krieges mit seinem Zusammenbruch folgte die Ruhrbesetzung mit seinen oft untragbaren Lasten. Aber kaum lagen die ersten An-

zeichen für eine baldige Beilegung von der Franzosenherrschschaft vor, da lehte auch schon wieder ein tatkräftiges Planen ein Mit ungebrochenen Arbeitskräften einm man an die Errichtung eines Werkes, das zum Symbol für die im deutschen Volke ruhende Kraft und seine unerschütterliche Hoffnung auf den Wiederaufbau Deutschlands werden mußte.

Auf der schönsten Stelle der schönen Kunst- und Gartenstadt auf einem Gelände von etwa 400 000 Quadratmeter, das sich 3,3 Kilometer entlang des Rheines erstreckt — wo zum Teil noch kurz vorher Ueberschwemmungsgebiete war, wurden in wenigen Monaten Ausstellungsbäude mit ca. 120 000 Quadratmeter bedeutender Fläche erstellt und eingerichtet.

Was hier geleistet wurde, kann man vielleicht am besten an der Tatsache ermessen, daß das Feuerwehrebäude mit einer Höhe von 45 Meter, von dem man einen wunderbaren Ausblick über die ganze Ausstellung, Düsseldorf und seine Umgebungen genießt, unter Verwendung von Portlandzement in 40 Tagen fertiggestellt wurde. Dabei ist diese Ausstellungstadt als Architektur ein Bild der Zukunft.

Jeder Besucher erhält angesichts dieser gewaltigen Leistungen die Ueberzeugung, daß ein Volk, das in Zeiten größter wirtschaftlicher Not derartige Aufgaben bewältigt, sich doch wieder einmal seinen Platz an der Sonne erringen muß. Hierin liegt der moralische Wert der Ausstellung.

Diese kulturelle und wirtschaftliche Bedeutung ist durch den der Ausstellung zu Grunde liegenden Gedanken: Hebung und Förderung der Gesundheit des Einzelnen und also Folge davon Steigerung der Leistungsfähigkeit des ganzen Volkes — also eines der bedeutendsten Aufgaben unserer Zeit — gefördert. Erst der Verlust eines großen Teils der vor dem Kriege im Vordergrund stehenden Wirtschaftsgüter hat in größerem Umfang das Auge auf unser wertvollstes Kapital, die Arbeitskraft, gelenkt. Sobald man ihre Bedeutung erkannte, wurde es zur allgemeinen Pflicht, sie vor den durch Krieg und Nachkriegszeit bedingten Gefahren zu schützen. Neben den umfangreichen Maßnahmen des Staates und der Gemeinden ist hierzu die Mitarbeit jedes Einzelnen erforderlich. Voraussetzung hierfür ist Auffklärung. Ihr dienen vor allem zwei Gebiete der Ausstellung: Die Abteilungen Gesundheitspflege und Leibesübungen.

Unter starker Betonung der geschichtlichen Entwicklung wird uns hier vor Augen geführt: Der Bau und die Funktionen des menschlichen Körpers, die Entwicklung der Menschheit, die Einwirkungen von Vererbung und Nasse, Luft und Klima, sowie der Ernährung auf den Organismus, die gesundheitlichen Beziehungen des Menschen zu Tier und Pflanze, die Bedeutung einer zureichenden Wohnung, die Wichtigkeit des Siedlungsplanes, Hausplanung, der Lüftung, Heizung, Beleuchtung, Wasserwirtschaft und Abwasserbeseitigung. Maßnahmen für Wohnhäuser erweisen Zukunftsvorstellungen, während moderne Siedlungsanlagen und ein mufteraltiger Friedhof der Vergänglichkeits Rechnung tragen. Ausgedehnte Räume, in denen der Wertebegriff der Kleidung, neuzeitliche Wäschereianrichtungen, das ganze Tätigkeitsgebiet der Hausfrau dargestellt werden, schließen sich solche über Krankenversorgung und Krankenbehandlung, Räder und Kurorte, Kolonialhygiene und Tropenkrankheiten, Berufssoziologie, Sanitätsdienst an.

Die Abteilung „Leibesübungen“ bringt einen geschlossenen Uebersicht über die Entwicklung und den gegenwärtigen Stand der gesamten Sportarten bei den verschiedenen Völkern. Man sieht den Germanen mit dem Steinbeil zur Jagd ziehen, die Römer bei ihren Kämpfen in der Arena, den Indianer die Stärke seines Boocens prüfen und den Papstländer auf Schneeschuhen das Meentier verfolgen.

Die dritte Hauptabteilung: „Soziale Fürsorge“ behandelt die Fälle der Not, die in den letzten Jahrzehnten zur Bedrohung und Bekämpfung der Volkswirtschaft geworden sind, Kommune und Privatverbänden ergreifen wurden, die Notwendigkeit sozialer Fürsorge, ihre Organisation, sowie die Einflüsse der Kultur auf die Hygiene und leitet über in den einzelnen Tätigkeitsgebieten, wie Gesundheitsfürsorge, Familienfürsorge, Bekämpfung der Volkstrunksucht, Bildungs- und Erziehungsinstitutionen, Jugendfürsorge, soziale Gerichtsbarkeit, Gefangenen- und Entlassenenfürsorge, Bildungsfürsorge für die Erwachsenen etc.

Bei einem derartigen Umfang des Gebotenen ist eine lebendige anregende Form Grundbedingung. Hier ist die Gefolei musterhaft. Man veranschaulicht sich einmal die Wirkung folgendes Bildes: Elegante junge Dame, lässige Haltung, Kaffeestaub mit der Ueberschrift: Du bist so blaß und lässig, Maid, ich glaube dir fehlt die Röhrlöhle. Statistisches Material ist nur verwendet, wo es unbedingt notwendig ist. Wenn irgend möglich, ist das Zahlenmaterial in die bildhafte Form übertragen oder das Verhältniß durch Modelle gefördert.

Überall, wo der Besucher hinsieht, kommt er auf seine Rechnung und ist er befriedigt, sei er nun Dale oder Hofmann des einzelnen Gebietes. Loden sind andere Gemüße, so wird er auch hierin nichts entbehren. Düsseldorf, die wagemutige, arbeitssame und kunstfreundliche Stadt hat in der Gefolei ein geschlossenes Ganzes von größter Bedeutung geschaffen und dessen Nutzen sie rühmen.

Bücherecke

Koefoed, Holckerinet! Schwedische Gedichte von August Reiff mit 8 Bildern aus dem Volksleben. 7. Aufl. Verlag Steiner, Stuttgart-Bonnana. Preis 1.50 Mk. Die Dialektbildungen von A. Reiff sind hinlänglich bekannt. Sie zeichnen sich aus durch einen echten Schabernack und durch Ursprünglichkeit und Natürlichkeit. So daß sie zu besten ihrer Art zählen. Das Buchlein ist trefflich ausgestattet und wird in Schule, Haus und Verein Freude machen.

Wambardis Gelferksamf in Nöttingen, nach seinen eigenen Aufzeichnungen. Verlag Dienst am Volk, Stuttgart-Kaufingen. Ein aufwühlendes Buchlein des bekannten holländischen Herrers Christoff Wambard in Volk bei Wöppingen, der durch seine Gesehellenen berühmt war. Das Buch schildert die Verläufe der Gottlieb Dittus, die von allen Teufeln besessen war und ganz im Banne der Hinfirnis stand. Geistesgeschichten, die uns toll amuzieren, sind wahrheitsgemäß besungen und wenn sie uns aus rein verstandesmäßige betrachtet als geradezu unauflöslich erscheinen, sind der zeitlichen und literarischen Seite der Betrachtung, dürfen wir keinen Zweifel an Wambardis Gelehrten haben. Für ernste Menschen und religiöse Kreise wird das Buch wirklich Anregung geben.

Unser schönes Stuttgart von E. H. R. I. e und G. Schweselska u. z. Verlag Fleischhauer u. Sohn, Preis 2 Mk. ein Buchlein zunächst für die Schule bestimmt, darüber hinaus aber ein Führer durch Stuttgart und durch seinen Bildsinn eine Erinnerung an Stuttgart schönster Art. Der Verfasser hat es sich angeleget sein lassen, das altbekannte, bei Lehrern wie Schülern gleich beliebte Buchlein weitgehend neu bearbeiten zu lassen. Sein Gewand hat sich wesentlich verändert. Unmöglichere Teile sind ausgemerzt worden, an ihre Stelle sind neue Abbildungen getreten.



Vermischtes.

Der Siebenschläfertag. Am 27. Juni ist wieder ein Tag, an dem der Landmann mit einer gewissen Bangigkeit immer wieder zum Himmel aufblicken wird...

Die Heilkraft der Kirschentiele. In der jetzigen Zeit, in der die Kirche wieder in reichlichen Mengen auf dem Markt erscheint, dürfte ein Hinweis darauf angebracht sein...

Der Jasmin. Wie im ganzen Leben, so ist auch in unseren Gärten ein ewiges Kommen und Gehen. Der Goldregen, die duftenden Fliederbalden sind in den meisten Gärten verblüht...

Der Holunderstrauch. Der Holunderstrauch ist ein alter deutscher Heilstrauch, vor dem man, wie ein alter Spruch sagt, den Hut abnehmen muß...

Wenn man mit der Reisetasche winkt.

In Bremen ereignete sich dieser Tage bei der Abfahrt eines Amerikadampfers ein tragikomischer Zwischenfall. Eine junge Dame, die an Bord des Dampfers stand, wollte ihren Angehörigen noch zuwinken...

Ziel des Turnens. Turnen heißt formen, bilden, erziehen. Es will einmal unsern ganzen lieben Leib, unsern guten „Bruder Eitel“, wie ihn einmal ein großer Mann genannt hat, und der so sehr zur Faulheit neigt und oft so sehr vernachlässigt wird...

Die Geschichte der deutschen Reichsfarben

Die Farben des alten deutschen Reiches waren von der Mitte des 11. Jahrhunderts bis zum Zusammenbruch des Reiches 1806 schwarz-gelb. Diese Farben gründen sich auf die altdeutsche Kaiserkrone, einem schwarzen Adler im gelben Felde...

Ballspiel. Eine Wiener Gesellschaft hielt Stütungsball. Das Spiel war in schönster Lage. Da nicht jemand bers- und nervenschütternd, Algemeines Gelächter! Aber er nicht noch einmal so schallend, das allgemeine Entrücken entsteht und der Ruf laut wird: „Kaus!“ Da nieder aber schon schen, manig und unter ihnen die ährlichen Schreier...

Reisefarbe. Jedes Volk hat seine eigene Trauerfarbe. Der Engländer trägt schwarz, der Japaner weiß. Die Ägypter tragen dunkelblau, die Sorier himmelblau, die Arabier grau. Jede dieser Nationen legt darin einen richtigen Gefühl...

Pändliche Einfalt. Vor einiger Zeit kam eine Bäuerin aus dem Oberrhein in die Landeshauptstadt, um ihren Sohn, der bei der Reichsmehr stand, zu besuchen. Vor der Kaiserin angekommen wandte sie sich an den Bedienten: „Bieder Herr Soldat, könne Se mer net sage, wo mei Bu is, er soll die bei dem Ritter sei, was do leit.“ „Der sind keine Büden beim Ritter“, lautete die Antwort, „sondern lauter Männer.“ „Ach, Herrle“, rief die Bäuerin aus, „der Schillingel werd doch net scheitert home.“

Strenge Sittlichkeit in Neunorf. Kaffer, der Bürgermeister von Neunorf, hat lobend die Polizeikommission auf zwei Uhr nachts festgesetzt. Darob herrscht leicht Erregung in allen durch den selbigen Lokalschlach getroffenen Erwerbstätigen, die geschlossen protestierten wollen. Auch an die Theater hat sich der Bürgermeister vor einigen Tagen gewandt: „Sie dürfen keine leichtfertigen und unmoralischen Stücke mehr spielen lassen!“

Die chinesische Schreibmaschine. Eine große Schreibmaschinenfabrik in Neunorf hat kürzlich eine Schreibmaschine fertiggestellt, die in ihrer technischen Ausstattung wohl eine einzigartige Keuheit bedeutet. Es handelt sich um eine chinesische Maschine mit nicht weniger als 2000 Tasten, deren Tasterausstattung äußerst schwierig war und nur mit Hilfe einiger Sachverständiger gelöst werden konnte...

Alter Brauch. Im Salzburger Land, in dem grünen, bergdurchzogenen Lungau, erhält sich seit Jahrhunderten ein seltsamer Brauch: die „Samsonprozeßion“. Samson ist ein Held der Bibel, der mit einem Efelstnochen, wie im Alten Testament erzählt wird, einmal tausend Mann erschlagen hat. Die braven Bewohner des Ortes Wölling im Lungau sollen sich im Mittelalter durch Tapferkeit im Krieg hervorgetan haben. Dafür gab ihnen der Erzbischof die Erlaubnis, alljährlich die Riesensfigur des biblischen Samson als Sinnbild der Kraft und Tapferkeit in feierlichem Umzug heranzutragen. Dieser Brauch bürgerte sich im ganzen Lungau ein und wird noch heute am Sonntag nach „Jalobi“, das heißt nach dem 25. Juli, geübt. Der „Samson“ ist eine 5/2 Meter hohe Figur aus Papp, angetan mit kunterm Gewand, einem Helm auf dem Kopf, eine Lanze in der Hand, ein mächtiges Schwert an der Seite. Dieser Samson wird einem Knecht, der darauf sehr stolz ist, über den Kopf gestülpt und ruht auf einem Holzrahmen, den die Schultern des Knechtes tragen und den das Gewand Samsons verdeckt. Im Kleid des Riesen ist vor dem Gesicht des Trägers ein kleines Fensterchen ausgeschnitten, damit er sieht und frei atmen kann. In Begleitung eines zahlreichen Gefolges zieht der „Samson“ von Wirtshaus zu Wirtshaus. Vor den Türen der Schenken tanzt er und bekommt aus einem schmalen Glas Wein durch sein „Fenster“, nachdem er mit seiner Last viel schwierige „Höper“ ausgeführt hat. Seine Begleiter sammeln unter den Umstehenden ab, aber das Geld bekommt der „Verschönerungsverein“, es dient zur Bereinigung der Kassen des Umzugs. Die Bewohner des Lungaus freuen sich immer lange vorher schon auf ihr Samsonfest und auch die Sommerfrischler nehmen gern daran teil. In dieser Gegend, dem freundlichen Rurtal, erhält sich alter Brauch noch mit großer Zähigkeit. Manche junge Frau sitzt dort noch fleißig am Spinnrad, und auf den Feldern der Bauern blüht Flachs zum eigenen Verbrauch. Diese tiefeingewurzelten Sitten aus ferner Vergangenheit sind gegenwärtig ein Gegenstand des Interesses für die Fremden und haben ihren romantischen Reiz.

Nr. 79 Unsere Rätsellecke.

Worträtsel

Worträtsel mit einem 10x10 Gitter und Buchstaben in den Feldern. Die Buchstaben sind: der, mit, er, sa, and, legt, den, sel, und, den, ga, lach, na, an, ja, beta, sch, er, auch, ist, nur, schon, der, win, gen, lud, daß, ist, er, dem, legt, mit, man, se, ge, sub, ge, kein, hung, sein, en, ihm, los, mit, ge, wer, wußt, er, da, hat, brand, um, und, den, da, wagt, se, da, in, la, der, glau, und, und, ist, sehr, nicht, den, legt, hat, den, man, ihm, kann, ich, da, da, wagt, so, und, daß, den, der, glau, die, ge.

Kreuzworträtsel

Kreuzworträtsel mit einem 27-feldigen Gitter. Die Zahlen sind: 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27.

Bedeutung der einzelnen Wörter. a) von links nach rechts: 1. Gumpflanze, 2. Tonleiter, 3. Metalllegierung (Beladungsgeschäft), 4. Regel, 5. Benennung, 6. weibliches Pferd, 7. Geleitwort, 8. Durchgang, 9. Rettungsrang, 10. moderne Erfindung, 11. militärischer Dienstgrad, 12. Teil der Pflanze, 13. deutscher Schriftsteller und Dichter, 14. Rat der Alten, 15. Teil der Kirche; b) von oben nach unten: 1. Rindermilch, 2. Religion, 3. türkischer Gruß, 4. Rechnung, 5. Rindschur, 7. Gedicht, 11. juristischer Staatsbeamter, 12. großer Fluß, 14. Erdart, 16. Ehrenbezeichnung, 17. Zusatz, 18. ostasiatische Halbinsel, 19. Handwerkszeug, 20. Interpunktionszeichen, 21. Stadt in der Rheinprovinz.

Zitatensrätsel

Aus folgenden 10 Zitate ist je ein Wort zu entnehmen. Die richtig gefundenen Wörter ergeben ein Zitat aus Schillers: „Die Götter Griechenlands.“ Ich hab' getan, was ich nicht lassen konnte. Unsterblich sein, das ist der Dickdarm von. Wo man beglückt, ist man im Vaterlande. Singe, wenn Gesang gegeben. Was soll der sterben, der den Tod nicht fürchtet? Es leben Götter, die den Hochmut rächen. Doch ein Begriff muß bei dem Worte sein. Die Art im Haus erpärt den Zimmermann. Das Leben ist der Güter höchstes nicht. Unfinn, du stehst und ich muß untergeh'n!

Silberrätsel

be - christ - den - em - frans - ge - gel - ha - ll - ler - land - licht - lo - pil - ri - ro - se - son - ski - sor - stol - sud - ti - tol - us - wa. Aus vorstehenden 25 Silben sind 11 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Wort bilden. Bedeutung der einzelnen Wörter: 1. polnischer Nachhabe, 2. deutscher Romanist, 3. bekannter deutscher Balladenkomponist, 4. deutscher Schauspieler, Dramatiker und Theaterdirektor, 5. weihnachtliche Pflanze, 6. deutscher Philosoph, 7. römischer Kaiser, 8. Oper von Leo Fall, 9. die graue Frau, 10. russischer Schriftsteller, 11. bekanntes deutsches festliches Schiff.

Angaben aus voriger Nummer.

Kreuzworträtsel: a) 1. Rebel, 2. Beige, 3. Aroma, 10. Auto, 11. Dunst, 12. Leben, 14. Klee, 16. Kame, 17. Anter, 18. Hohe, 22. Kuba, 26. Ocean, 27. Kater, 28. Unter, 29. Kerbe, 30. Itala, 31. Cover, 32. Teles - b) 1. Kolla, 2. Krel, 3. Emden, 4. Vanna, 5. Vaso, 6. Eutin, 7. Goffe, 8. Erker, 13. Biber, 15. Klar, 18. Hohe, 19. Oden, 20. Saube, 21. Cammer, 22. Kere, 23. Forta, 24. Pomle, 25. Aeras. Radnung: Wald, Brand - Waldbrand. Silberrätsel: Die Tat, die edle, warzeit im Gesamt - 1. Dama, 2. Indlaner, 3. Eimenz, 4. Theologie, 5. Admiral, 6. Fortschritt, 7. Diphil, 8. Jolan, 9. Eulenberg, 10. Egede, 11. Christum, 12. Fobu, 13. Eleve, 14. Weimach. Kofflos: Koffer - Koffer - Koff. Der Bedeutungslose: Du, As - Daus. Magisch: Magisch - Magisch - Magisch. 4. Kler, 5. C. Ein Wort, das aus 10 Buchstaben besteht, die in 10 Gegenständen liegen, die zwischen 8 und 16, so wird man bei der Aufforderung, die Hälfte der Gegenstände fortzulegen, bei den ungeraden Zahlen den Einwand hören, daß ein Gegenstand übrig bleibt, den man besette legen läßt. Beim zweitenmal wird der nämliche Einwand gemacht, wenn ursprünglich 10, 11, 14 oder 15 Gegenstände gewählt waren, und beim drittenmal, wenn ursprünglich 12, 13, 14 oder 15 gewählt waren. Man hat also folgende Entscheidung (C. bedeutet Einwand): Gewählte Zahl 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15; Einwand bei 1mal: - C - C - C - C; Einwand bei 2mal: - - C - C - - C - C; Einwand bei 3mal: - - - C - C - C - C. Das Rätsel läßt sich nun leicht auf den Fall übertragen, daß die gewählte Anzahl von Gegenständen zwischen 16 und 31 liegt u. s. f. Rätselprüfung: Sich in Vergangenes liebend versenken, Mit klarem Geist die Gegenwart durchdenken, Aufs Wohlgefallen die Willenstrahl beschränken, Die Zukunft sorglos Gott anvertrauen heißt besser leben sein Leben anbauen. 3 Sturm. Vertikalesil: Ungelächter Verien glängen nicht.

Handel und Verkehr

Tägliche Berliner Tendenzkurve vom 24. und 25. Juni

	Geld	Brief	Geld	Brief
Amerikan (100 Gulden)	168,51	168,53	168,55	168,55
Buenos Aires (1 Pap.-Bel.)	1,088	1,092	1,090	1,088
Brasilien (100 Francs)	12,06	12,12	12,28	12,32
China (100 Kronen)	92,45	92,72	92,38	92,47
Indonesien (100 Kronen)	111,26	111,54	111,21	111,49
Japan (100 Kronen)	112,56	112,84	112,81	112,59
Spanien (100 Peseten)	10,56	10,59	10,565	10,56
Schweden (100 Kronen)	15,28	15,29	15,49	15,52
Schweden (1 Pfund Sterl.)	20,418	20,425	20,418	20,408
Schweden (1 Dollar)	4,105	4,105	4,105	4,105
Frankreich (100 Francs)	12,06	12,10	12,26	12,42
Österreich (100 Kronen)	81,206	81,406	81,18	81,28
Österreich (100 Reichsm.)	68,11	68,29	68,28	68,30
Portugal (100 Escudos)	0,096	0,098	0,098	0,070
Brasilien (100 Escudos)	59,30	59,30	59,30	59,30
Brasilien (100 Kronen)	12,418	12,408	12,422	12,408
Dänemark (100 Kronen)	81,05	81,28	81,05	81,28

Wirtschaftliche Nachrichten

Werte. Der negative Kursgang des Börsenverkehrs hatte an der Börse eine Dämpfungsbewegung hervorgerufen. Der Markt auf das Auslandsgeschäft, der sich im Juli des Vorigen für Deutschland wirtschaftlich äußerst unruhig auswirkte, hat, ist ebenfalls abgeflaut. Die Gefahr innerpolitischer Komplikationen ist damit beseitigt und eine ruhige Entwicklung auf politischem und wirtschaftlichem Gebiete für die nächste Zukunft gewährleistet. Abgesehen von den Wertschwankungen überwiegt die Dämpfung auf sämtliche Industriezweige. Gerade aus dem Ausland war die Nachfrage sehr groß. Die plötzliche und ungewohnte Aufwärtsbewegung kam aber rasch zum Stillstand, da die spekulative Überheißung in Rückfällen führte. Die Tendenz ist am Wochenende unruhig geworden.

Waldmarkt. Der Waldmarkt trägt weiter flüchtiges Gepräge. Für Quarzschliffe, der zugleich Holzschliffe, ist erwartet man keine besonderen Erleichterungen, da vornehmlich Verluste getroffen worden ist. Der Nachfrage nach Holzschliffe ist aber wesentlich größer geworden. Bei den geringen Geldanforderungen der Industrie ist damit zu rechnen, daß die härteren Geldbedürfnisse der Landwirtschaft im Sommer unruhig betrieblig werden können. Der Privatdiskontsatz wurde auf 4% Prozent ermäßigt. Die Frankensalinen haben einen neuen Rückgang erfahren.

Produktenmarkt. Die Getreidebörsen waren sehr lech. Die Notierungen gingen in die Höhe. Bei den noch vorhandenen geringen Vorräten ist das Angebot äußerst knapp. An der Staatsanleihe Landesproduktbörsen blieben Getreide und Stärke 7 bzw. 5,5 A pro Doppelzentner unverändert. An der Weizen-Produktbörsen notierten Weizen 200 (plus 2), Roggen 194 (plus 2), Weizen 198 (plus 2), Sommergerste 205 (plus 2), Haber 207 (plus 1) Markt je pro Tonne und Weizen 40 (plus 0,50) Markt pro Doppelzentner.

Waldmarkt. Die deutsche Holzhandelsstatistik weist im Mai einen weiteren Rückgang auf. Die Produktion betrug im Mai im reinen Warenwert nur noch 27 Millionen gegenüber 56 Millionen im April und 77 Millionen im März. Die Lage in der Holz- und Holzindustrie ist äußerst besorglich, da es der deutschen Industrie infolge des langen englischen Bergarbeiterstreiks gelangen ist, mit dem Ausland langfristige Lieferverträge abzuschließen.

Waldmarkt. An den Schlachtmärkten sind die Preise weiter zurück. Die schwache Witterung beeinträchtigt den Fleischmarkt.

Waldmarkt. Die Nachfrage an den Rindfleischmärkten ist wie alljährlich in den Sommermonaten sehr gering. Der Baummarkt zeigt fast keine Aufnahmefähigkeit.

Wirtschaft

Die amtliche Großhandelsindexziffer vom 25. Juni 1924. Die auf den Eintrag des 23. Juni berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamts ist gegenüber dem 16. Juni um 0,9 v. D. auf 125,2 gestiegen. Die Indexziffer der Warenpreise erhöhte sich vorwiegend durch die anstehenden Getreidepreise um 1,4 v. D. auf 120,2, während die der Industrieerzeugnisse mit 128,7 nur unwesentlich stiegen.

Wörten

Berliner Börse vom 25. Juni. Bei auf allen Gebieten sehr angetragener Tätigkeit brachte die Aufwärtsbewegung der Kurse fast aller im Terminverkehr und variabel gehandelten Variere recht beträchtliche Fortschritte. Am Rentenmarkt wurden Kriessanleihe und auch die anderen Anleihen der Länder höher bezahlt, werbefehländerte waren verändertert sich nur wenig. Fortriedbuvobekendlandbriefe waren etwas mehr begehrt. Von Renten waren Frankensalze allgemein etwas erhöht, jedoch Paris und Brüssel und auch Italien hier um 22 bis 20 A beaufschlagt werden konnten.

Staatsanleihe vom 25. Juni. Nach der ersten gedrückten Stimmung kam heute eine neue frühere Aufwärtsbewegung zum Durchbruch. Unter reiner Beteiligung von Spekulanten und Publikum konnte sich der Verkehr auf beleben und besonders für verschiedene Staatsanleihe ansehnliche Kursaufbesserungen bringen.

Getreide

Berliner Produktenbörsen vom 25. Juni. Weizen märk. 200-201, Roggen märk. 194-194, Gerste 194-200, Gerste 180-190. Haber märk. 197 bis 207, Weizen märk. 168-170, Weizenmehl 35-40, Roggenmehl 27,75-29,50, Weizenmehl 10, Roggenmehl 11,30-11,40, Effektenmehl 25-46, II, Speiseerbsen 30-34, Futtererbsen 22-27, Tendenz: befristet.

Staatsanleihe Landesproduktbörsen vom 24. Juni. Stimmung und Preise fast unverändert: Auslandswaisen (ab Mainzheim) 21-22,50, märk. Weizen 28-30, Sommergerste 18-21, Roggen 19-20, Haber 19,50-20,50, Weizenmehl 44,50-45,50, Brotmehl 34,50-35,50, Rie 2 bis 9,30, Weizenmehl 6-7, Kleben 7-8, Brauchgetreide 2,70-3,30 A.

Wärfte

Staatsanleihe Zentralbankkonten vom 24. Juni. Befehl mittel, Befehl hoch. Stimmung sehr. Reichliche Käufliche brachten überaus einen Rückgang von 10 Prozent. Weitere Preisrückwärtsbewegungen blieben verheerend. Schwere Käufliche konnten sich nicht behaupten. Großschliffe brachten durchwegs lebhaftere Gebote mit Aufschlägen von 8-10 Prozent im Durchschnitt mit Ausnahme von Bullen, die feste Preise mit Teilanfälligkeiten brachten.

Altensteig.

Für die Einmachzeit!

Eindunstapparate, komplett
Eindunstgläser „Reichsglas“
in allen Größen. Schönstes Glas, mundgeblasen, doppelt gekühlt, kein Preßglas.
Eindunstgläser „WECK“
Beide Marken passen ineinander.
Gummiringe und alle sonstige Einzelteile
Einmachgläser und Krüge

HENSSLER, Eisenwarenhandlung.

An meine leidenden Mitmenschen!

Allen, die, wie ich, von

Rheumatismus und Ischias

geplagt werden, teile ich kostenlos unter Beifügung von Rückporto mit, wie ich nach nutzlosen Kuren u. wirkungslosem Gebrauch vieler Medikamente, an einer Heilung schon verzweifelt, in 14 Tagen wie durch ein Wunder von meinen Schmerzen befreit worden bin.

Aus Dankbarkeit und Freude über meine Gesundheit habe ich es mir zur Aufgabe gemacht, allen meinen Leidensgefährten mitzuteilen, was mir so schnell geholfen hat.

Frau Fabrikant Anna Iffland,
Berlin-Wilmersdorf, Holsteinschestr. 28.

Altensteig.

Silicar

die anerkannt besten
Wetzsteine

empfiehlt
Lorenz Luz jun.

Zeitung bestellen!

Altensteig.

Gebrauchten, guterhaltenen
Bienenkörbe

zweitagig, mit Seitensfütterung (Graze) von gesundem Volk

Honigschleuder

und sonstige Imkergeräte
verkauft aufgabehalber billig
Frau Geometer Stöfger.



Sterilisierapparate, Konservengläser, Gummiringe, Saltgewinner der

Firma
WECK

Oeffingen.

Seit 25 Jahren
glänzend bewährt.

Verkaufsstelle:
G. Schillinger
Pfalzgrafenweiler.

Ihr Blut

hat eine Reinigung und Erneuerung dringend nötig, kaufen Sie heute noch

Abt Gebhards echte Kloster Lebens-Essenz

Sie hilft Ihnen sicher

Preis 1.30 und 2.50 Mk.
Kloster-Pab. Alpirsbach (Würtb.)
In den Apotheken: Altensteig, Nagold und Pfalzgrafenweiler.

Altensteig.

Mädchen-Gesuch.

Auf 15. Juli wird ein anständiges Mädchen von 15-17 Jahren gesucht. Gute Behandlung zugesichert.

Von wem? sagt die Geschäftsstelle d. Blattes.

Wer?

etwas zu kaufen sucht,
etwas zu verkaufen hat,
etwas zu vermieten hat,
etwas zu mieten sucht

inveriert erfolgreich
und billig in der

Schwarzwälder Tageszeitung
Aus den Lannen.

Einmachgläser

Eindunstgläser

In allen Größen

Einmachtopfe

Eindunstapparate

billigst bei

F. Rieker

Altensteig.

Füllfederhalter

in großer Auswahl
empfiehlt die

W. Rieker'sche Buchh.

Altensteig.

Bilder aller Art

gerahmt und ungerahmt

Spiegel in großer Auswahl

Wand- und Handspiegel

empfiehlt preiswert die

W. Rieker'sche Buchhandlung, Sub. L. Laut, Altensteig.

